

Querfeldein : Medien, Bücher, Filme, CDS

Autor(en): **Bortlik, Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-600416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Querfeldein

MEDIEN, BÜCHER, FILME, CDS
VON WOLFGANG BORTLIK

Sport ist nicht die mechanische Betätigungsform von Leibesübungen – Sport ist die zeitgemässe Erscheinungsform des Geistes. Unter den Sporttreibenden existieren die wahrhaften Helden unseres Zeitalters... Die grossen Sportveranstaltungen des 20. Jahrhunderts werden wieder den Begriff einer *Gemeinde* wirklich machen, deren Glauben/Ekstase/Weltgefühl stärker und offener ist als der einer Kirche/Nation oder Partei.»

Das vermeldete bereits 1925 der deutsche Schriftsteller *Hermann Kasack*. Recht bekommen hat er schon lange. Und nachdem der Sport auch ein Geschäft geworden ist, hat er es dieses Jahr mit der *Fussballeuropameisterschaft* und der *Sommerolympiade in Atlanta* triumphal in den kulturellen Diskurs geschafft. Plötzlich wimmelte es in den Feuilletons und Kommentaren von Parallelen nationaler Fussballs zu nationaler Literatur oder nationalem Theater. *Michael «Goldschuh» Johnson* wurde zum perfekten Philosophen des Spätkapitalismus erkoren. Und frohen Herzens wurde kolportiert, dass die *Schweizer Fussballnationalmannschaft* endlich – wenn auch schliesslich nur für kurze Zeit – einen Trainer hat, der Gedichte schreibt. Wohingegen sich des neuen Nati-Trainers kulturelle Betätigung wieder mehr ums Coupé-Fahren gruppiert. Handkehrum fliessen originäre Leistungen der fussballerischen Rhetorik in die Fast Food-Philosophien des ausgehenden 20. Jahrhunderts ein: «Der Ball ist rund», «Gewonnen hat, wer die meisten Tore schießt» und «Ein Spiel dauert immer 90 Minuten» – das sind perfekte erkenntnistheoretische Abbildungen unserer gesellschaftlichen Unübersichtlichkeit. Überhaupt profitiert die Sprache vom Fussball; rätselhafte Wörter wie *schnibbeln* und *nickelig*, Neusprache wie *Schwalbe*, *Gurkentruppe* und *Angstgegner*, Standardfloskeln wie *Schaun mer mal*, *dann sehn mer schon* und Satzanfänge mit

Ja gut sind dank der professionellen Fussballvermittler, ob Kommentator, Aktiver oder Vereins-Präsident, längst öffentliches Sprachgut.

Der Fussball, das alte Proletengekicke, ist voll salonfähig. Jetzt wird ernsthaft, hoch und hohl darüber diskutiert. Auch in der linken Wohngemeinschaft ist Scham nicht mehr am Platze: der heimlich für die EM angeschaffte Mini-TV kriegt den besten Platz im Gemeinschaftsraum, zwischen dem Geschirr der letzten zwei Wochen und der Stapel dünngeliesener *taz* und *WoZ*. Erlebniskultur für alle? Zumeist geht dabei allerdings etwas vergessen, was für diese kleine Rubrik mit dem Namen *Querfeldein* jedoch von äusserster Wichtigkeit ist: das enorme Komik- und Satirepotential des Fussballs, diesem Mischling aus neusprachlichem Irrsinn, menschlicher Unzulänglichkeit und infantilem Wettbewerb! Erfreulich also, hier gleich drei Köstlichkeiten fussballerischen Humors vorstellen zu können.

Das Endspiel um die Weltmeisterschaft '66 in England zwischen Deutschland und dem *Heimatland des Fussballs* ist vor allem wegen des dritten Tors der Engländer unvergessen. *Geoff Hurst* schoss in der Verlängerung den Ball an

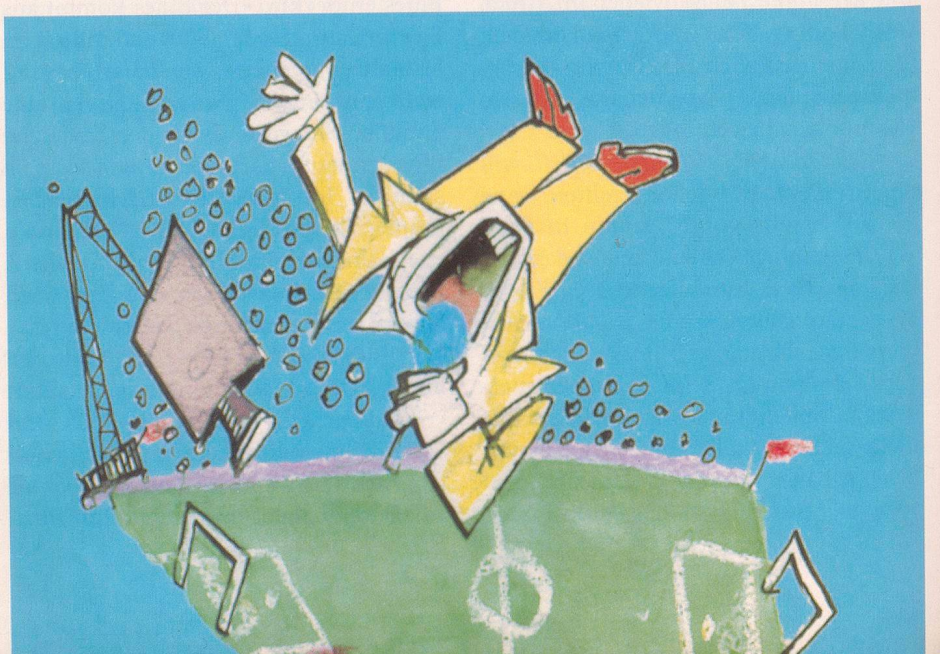
die Unterseite der Torlatte und der Ball sprang von dort möglicherweise vor oder hinter oder auch bloss auf die Torlinie. Der Schweizer Schiedsrichter *Gottfried Dienst* entschied nach Befragung seines sowjetrussischen Linenrichters *Tofik Bachramow* auf Tor, und die Deutschen verloren. Natürlich schworen sie nachher Stein und Bein, der Ball wäre vor der Linie aufgesprungen, und mittlerweile sollen sogar zwei Engländer wissenschaftlich nachgewiesen haben, dass es tatsächlich kein Tor war.

Sei es, wie es wolle, so eine Entscheidung nagt natürlich schwer an der deutschen Volksseele und 30 Jahre nach dem Lattenschuss ist endlich das ultimate Buch zum Fall erschienen:

«*Drin oder Linie?*»

Gerhard Henschel und Günther Willen
Reclam Verlag, Leipzig

Neben prominenten Antworten auf die Frage im Titel des Buchs und einer umfassenden Berichterstattung der humoresken Begleitumstände des Fussballs anno 1966, werden auch **Varianten der Diskussion Dienst-Bachramow** durchgespielt, deren Folge die Anerkennung des Tors war.



Wembley-Tor, Variante 3

DIENST: *Hat mein roter Bruder, dessen Auge so scharf wie der Schnabel des Adlers und dessen Blick so klar wie das Wasser zur Zeit der Schneeschmelze am Fuss der blauen Berge ist, etwas gesehen?*
 BACHRAMOW: *Rundes Leder war drin.*
 DIENST: *Zounds! By gosh! Ist das die Entscheidung?*
 BACHRAMOW: *Uff uff! (Er wedelt mit der Fahne.) Howgh! ich habe gewedelt.*
 DIENST: *(Greift zur Friedenspfeife.) Und ich habe gepfiffen, mesch'schurs!*

Dem Wirken und Werben deutscher Fussballkommentatoren diversester TV-Stationen widmet sich der Band:

«**Wieder keine Anspielstation**»
Jürgen Roth und Klaus Bittermann
 Edition Tiamat, Berlin

Neben Persönlichkeitsprofilen solcher Plapperhelden wie Jörg Wontorra, Gerd Rubenbauer und Marcel Reif gibt es viele lustige Beispiele für Fussballsprache – das ideale Buch für einen lebendigen Deutschunterricht!

Das dritte Buch hat den *Grossquatschmeister der Fussballreportage* auf dem Umschlag und verwendet auch seinen Namen:

«**So werde ich Heribert Fassbender**»
Thomas Gsella, Heribert Lenz und Jürgen Roth
 Klartext Verlag, Esscn

In diesem weltweit ersten, umfassenden Standardwerk für die Ausbildung zum Fussballreporter werden 1750 der wichtigsten Wörter und Wendungen vorgestellt, also «da dürfte eigentlich nichts mehr anbrennen» bzw. «so eine Chance bekommt man nicht alle Tage». Für den Verlag gab es allerdings das Problem, dass Heribert Fassbender jäh üppi-ges Honorar für die Verwendung seines Namens im Titel und seines Porträts auf dem Umschlag verlangte.

Womit wir schon das nächste Thema angeschnitten haben: **Schwer leidet die Satire derzeit unter Schadenersatzforderungen und Verfolgung.** Herr Björn Engholm hat eine Menge Geld, nämlich 40'000 DM, dafür bekommen, dass ihn

die Satire-Zeitschrift *Titanic* in einer Badewanne abbildete – in Anspielung auf den Tod von Engholms politischem Rivalen Barschel.

Lesungen des Satirikers Wiglaf Droste werden von sich selber links und autonom nennenden Dummbeteln verhindert, weil diese einen Text Drostes über den *Missbrauch mit dem (sexuellen) Missbrauch* nicht verstanden haben und ihn seither als sogenannten Täterschützer verfolgen. So ist es auch kein Wunder, dass die *tageszeitung*, die seit kurzem Drostes neuestes Werk, einen satirischen Schundroman, vorabdruckt, von einer massiven Boykottkampagne bedroht ist, inszeniert von zwei bündnisgrünen Mitgliedern des Deutschen Bundestags. Das ist Zensur!

«**Der Barbier von Bebra**»
Wiglaf Droste und Gerhard Henschel
 Edition Nautilus, Hamburg

Ja gut, diese wilde Story ist ein Stück für starke Nerven. Sensible Bürgerrechtlerinnen und neue Männer sollten sowas nicht lesen. Der Inhalt in Kürze: im Osten Deutschlands, jenen wilden, erst vor wenigen Jahren angegliederten Provinzen, geht ein Bartmörder um. Er hat es auf Männer mit Gesichtsbehaarung abgesehen, die von der Bürgerrechtsbewegung der DDR her bekannt und mittlerweile berüchtigt sind. Die meist unappetitlich abgemurksten Opfer – es wird mit einer Klarinette erstochen, mit der *Hotzenplotz*-Pistole erschossen und in Shampoo ertränkt – hinterlässt der Killer frisch rasiert. Eine rasante Kommissarin aus Berlin folgt den Spuren des Terrors durch die neuen Bundesländer und kommt bald nicht mehr umhin, den Unhold für seine *Souplesse* zu bewundern. Aber ist er Einzeltäter oder handelt er im Auftrag der Stasi?

Ob all der mit dieser Mordserie verbundenen Verachtung humanistischer Grundwerte dreht die Bevölkerung des Ostens unter Führung eines Restpostens Bürgerrechtsbewegung durch und hungerstreikt marschiert, brennt, sengt und schändet. Deutschland ist dem Unter-gang geweiht!

In dieser Grotteske geht es eigentlich nur darum, dass die, die es verdient haben, endlich ihr Fett wegstreichen: unerträgliche Jammerlappen, korrupte

Literaten, böse Politiker, salbungsvolle Rockmusiker, schreckliche Fernsehfiguren, Unsympathen aus Ost und West. Beispielsweise Gregor Gysi, Andre Heller, Bärbel Bohley, Heino, Franz Xaver Kroetz, Derrick, Innenminister Kanther, Ernst Jünger, die Führungsriege des FC Bayern München... Geschlechtliche Anspielungen und ästhetische Diffamierungen haben in diesem Buch ebenso Platz wie handfeste Beleidigungen, was neudeutsch ja *menschenverachtend* heisst. Wenn jedoch Leute wie der Ostpoet Lutz Rathenow oder der Westsänger Konstantin Wecker pausenlos mit heruntergelassener Hose erwischt werden, dann gibt es da auch keine Gürtellinie mehr, die unterschritten werden kann.

Und solange sich Frau und Herr Schweizer, obwohl sie eigenen Worten zufolge weder heikel noch zimperlich gegenüber Satire sind, über eine ultraharmlose Karikatur von René Fehr im *Tagesanzeiger-Magazin* aufregen, bei der einem ein Schweizer Fähnchen im Fudi steckt, solange braucht es auch die ganz groben Hämmer!

(Zitat: «Der Barbier von Bebra»)

Ein Polizist schloss für die Kommissarin eine der Kasematten auf. Auf feuchtem Stroh wälzte sich ein korpulenter Mann, dessen nackter, glänzender Oberkörper über und über mit Lametta behangen war. Das Diadem auf seinem Kopf liess ihn wie einen dicken Weihnachtsbaum wirken. Regelmässiger Kokainverzehr hatte breite Schmauchspuren in sein fleischiges Gesicht gegraben.

«Endlich Publikum!» schnob er, trank einen ganzen Kanister Olivenöl auf ex und ötterte: «Getrennt von den Tönen, von Feinden verlacht, und dennoch von eurer Liebe bewacht, hab ich mich im Kerker geschunden.»

Die Kommissarin trat entsetzt einen Schritt zurück «Dieser Schmuckschmuck soll der Täter sein?»

«Nein», sagte der Beamte, «das ist nur der Herr Wecker. Den sehen wir hier öfter. Der hält sich für den Grafen von Monte Christo und gräbt sich hier regelmässig mit dem Kokslöffel raus.»

Aber viel wichtiger als Satire: Das Leben an sich. Mikroben vom Mars! Wo? Zum Beispiel in Basel: CSVS – das Team!